

Thomas Geisen · Christine Riegel (Hrsg.)

Jugend, Partizipation und Migration

Thomas Geisen
Christine Riegel (Hrsg.)

Jugend, Partizipation und Migration

Orientierungen im Kontext von
Integration und Ausgrenzung



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Die Veröffentlichung wurde finanziell unterstützt von der Max-Träger-Stiftung.

1. Auflage Mai 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Stefanie Laux

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15252-3

Inhaltsverzeichnis

Jugendliche MigrantInnen im Spannungsfeld von Partizipation und Ausgrenzung –..... 7
eine Einführung
Thomas Geisen/Christine Riegel

Teil I: Konstruktionsprozesse von Jugend

Gesellschaft als unsicherer Ort 29
Jugendliche MigrantInnen und Adoleszenz
Thomas Geisen

Young people, migration and metanarratives 51
Arguments for a Critical Theoretical Approach
Pat Cox

„Drin bist du noch lange nicht...“ 67
Zur biopolitischen Konstruktion des Alters bei jugendlichen Flüchtlingen
Katja Schikorra/Rainer Becker

Teil II: Ausgrenzung und Integration

Armut bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund 89
Carolin Reißlandt

Sekundärer Rassismus in der Sozialen Arbeit 107
Claus Melter

Discovering Whiteness 129
Young adults and their understanding of racism
Andreas Hieronymus

Für mich aber hat dieses Integrationswort mit der Zeit seinen Wert verloren 149
Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund
Barbara Schramkowski

Integrationsprozesse von Kindern in multikulturellen Gesellschaften 169
Karin Elinor Sauer

Die Fremdheit bildungserfolgreicher Migrantinnen 195
Merle Hummrich

Interaktionen, Fremd- und Selbstrepräsentationen..... 215
von Jugendlichen im Kontext von Migration
Susanne Lang

Teil III: Bildung und Mobilität

Jugend in transnationalen Räumen 239
Bildungslaufbahnen von Migrantenjugendlichen mit unterschiedlichem Rechtsstatus
Sara Fürstenau/Heike Niedrig

Education, Work and Identity 261
Young turkish migrants in Germany and young Pakistani migrants in England
Bruce MZ Cohen

Der Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt im Bildungswesen – 281
historische gestaltete Institutionen als Rahmen für Ausgrenzungsprozesse
Priska Sieber

Der Übergang in die berufliche Ausbildung 305
Migrationsbezogene Bildungskonzepte in der Schweiz
Sylvia Bürkler

Youth on the move? 325
Exploring youth migrations in Eastern Germany and Northern Ireland
David Cairns/Simone Menz

Zu den Autorinnen und Autoren 341

Jugendliche MigrantInnen im Spannungsfeld von Partizipation und Ausgrenzung – eine Einführung

Thomas Geisen und Christine Riegel

Das Thema ‘Jugend und Migration’ ist in den vergangenen Jahren verstärkt in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt. In der Thematisierung wird dabei vielfach das Bild eines „Kampfs der Kulturen“ (vgl. Huntington 1997) oder eines „Krieg der Zivilisationen“ (vgl. Tibi 1995) sichtbar, das sich vor allem im Anschluss an die Ereignisse des 11. Septembers 2001 für die Wahrnehmung von MigrantInnen als dominantes sozial-kulturelles Interpretationsschema in der westlichen Welt etabliert hat. Im deutschsprachigen Raum hat sich in Korrespondenz dazu die Rede von einer „Parallelgesellschaft“ (vgl. Heitmeyer et al. 1997) etablieren können. Jugendliche MigrantInnen haben in einem derart ideologisch aufgeladenen sozialen Kontext eine besondere Bedeutung. Denn ihre Handlungen werden nicht nur auf gegenwärtige Auseinandersetzungen bezogen, sondern vielmehr als Zeichen künftiger Entwicklungen angesehen. So haben etwa die Jugendrevolten in Frankreich vom Herbst 2005 nicht nur gegenwärtige Konflikte einer marginalisierten Jugend – vielfach mit Migrationshintergrund – in den Vorstädten sichtbar gemacht. Sie wurden auch als eine Art Vorgeschmack auf künftige Konflikte und Auseinandersetzungen wahrgenommen, in denen die Gewalttätigkeit sozialer Konflikte zur Alltäglichkeit wird. 2006 waren es dann nicht Jugendrevolten, die für öffentliche und mediale Aufmerksamkeit sorgten, sondern eher ‘alltägliche’ Konflikte. Die Debatte um jugendliche MigrantInnen war in dieser Zeit im deutschsprachigen Raum unter anderem von den Diskussionen um Gewalt an Schulen geprägt, etwa der Rütli-Schule im Berliner Stadtteil Neukölln. Als Ursache der Gewalt wurde in den Medien der hohe AusländerInnenanteil in der Schule und im Stadtteil diskutiert und eine neue Schul- und Integrations-Debatte ausgelöst. Auch in der Schweiz entwickelte sich vor allem in der zweiten Hälfte des Jahres eine Debatte um Jugendgewalt, die vor allem männliche jugendliche Migranten

zum Gegenstand einer auf Ausgrenzung (bzw. konkret Ausweisung) zielenden Diskussion gemacht.¹

1 Integration und Partizipation jugendlicher MigrantInnen

Die Rede über Integrationsschwierigkeiten, eine mangelnde Bereitschaft zur Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die soziale Segregation bzw. die Bildung von sogenannten Parallelgesellschaften steht dabei – immer wieder von Neuem – im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Im Rahmen dieses Diskurses werden neben einer dominanten, einseitig problemzentrierten Wahrnehmung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund², auch kulturalisierende Erklärungsansätze und ethnisierende Zuschreibungen sichtbar. Der Fokus der öffentlichen und politischen Debatte richtet sich dabei vor allem auf die Jugendlichen selbst, auf ihre ‘Integrationsbereitschaft’ und ihr Engagement im Integrationsprozess. Was dabei als ‘prekär und stellt eine „Integration unter Vorbehalt“ (Schramkowski 2007) dar – sie ist also immer auch von der Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft abhängig.

Die Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft ist daher ein voraussetzungsreiches Unterfangen, das für sein Gelingen soziale Partizipation als Praxis und Resultat zur Voraussetzung hat. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter mindestens zwei Perspektiven zu betrachten ist: Erstens als Integration in Bezug auf ihre soziale Positionierung als Minderheitenangehörige und zweitens in Bezug auf das Aufwachsende in der Gesellschaft. Soziologisch wird das ‘Hineinentwickeln’ in eine Gesellschaft bis zur formalen Integration mit Erreichen des Erwachsenenstatus als individuelle Integration bezeichnet (vgl. Kreckel 1994). Dieser Integrationsprozess umfasst die Seite des Individuums, dessen Aufgabe es ist, sich die für das Leben in Gesellschaft mit anderen erforderlichen Kompetenzen, wie Sprache, kulturelle Regeln, Normen oder Qualifikationen, anzueignen. Von gesellschaftlicher Seite wird die individuelle Integration durch die Einbindung der Kinder und Jugendlichen in gesellschaftliche Institutionen, vor allem im Bildungs- und Ausbildungsbereich, sowie durch Maßnahmen des Wohlfahrtsstaates unterstützt (vgl. Kreckel 1994: 16ff.). Auch die Besonderheit des Integrationsprozesses im Migrations- oder Minderheitenkontext lässt sich

¹ Damit wurde zum einen ein soziales Problem ethnisiert, zum anderen wurde es als Anlass genommen, um ein ‘Scheitern’ bzw. die ‘Grenzen’ der multikulturellen Gesellschaft zu konstatieren und ausgrenzende Maßnahmen – bis hin zur Abschiebung – zu fordern.

² Dies ist wiederum oft mit Homogenisierung und Pauschalisierung verbunden, indem von ‘der’ Gruppe der jugendlichen MigrantInnen gesprochen wird.

nicht auf kulturelle Aspekte reduzieren, noch kann er als einseitige, individuelle Anpassungsleistung verstanden werden. Er umfasst vielmehr strukturelle, soziale, kulturelle und identifikatorische Dimensionen (vgl. Beger 2000) und bedarf der entsprechenden gesellschaftlichen Voraussetzungen, sodass jugendliche MigrantInnen die (gleichberechtigte) soziale, politische und kulturelle Beteiligung ermöglicht wird.

Jugendliche vollziehen also in ihrem ‘Hineinwachsen’ in die Gesellschaft einen komplexen, auf vielfältigen sozialen und institutionellen Interaktionsbeziehungen beruhenden Prozess, durch den sich die Möglichkeit der Partizipation als zunehmende Einbindung und Wirksamkeit in der Gesellschaft realisiert. Für das Verständnis der Einbindung, Beteiligung und Teilhabe³ von Jugendlichen in den gesellschaftlichen Prozessen ist es daher unerlässlich, nicht nur die Jugendlichen selbst in den Blick zu nehmen, sondern auch die strukturellen und sozio-kulturellen Voraussetzungen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, etwa von Bildung, Politik, Arbeit, Gesundheit oder Freizeit. Die Möglichkeiten der sozialen und kulturellen Wirksamkeit werden dabei nicht zuletzt auch durch die Verfügbarkeit über ökonomische Ressourcen begrenzt. Denn Partizipation ist nicht nur vom Willen der Einzelnen, sondern auch von sozioökonomischen Bedingungen abhängig (vgl. Verba et al. 1995: 8).

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund sind die Möglichkeiten, sich gesellschaftlich engagieren und einbringen zu können, teilweise begrenzt: Ihr Zugang zu relevanten sozialen Ressourcen ist erschwert, sie sind im Bildungs- und Ausbildungsbereich Benachteiligungen ausgesetzt und sie werden mit Zuschreibungs-, Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen konfrontiert. Sie verfügen also nicht über die gleichen Voraussetzungen der sozialen und gesellschaftlichen Partizipation, sondern werden sozial als ethnisch Andere, mit ver-

³ Dieses Partizipationsverständnis geht über das enge, jedoch gängige Partizipationsverständnis hinaus, das Partizipation vor allem als politische Beteiligungsform versteht, etwa minimal als Wahlbeteiligung, bzw. der Einbindung von Individuen oder Organisationen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse, die sich in der Regel auf das Engagement in Parteien und Gewerkschaften oder auch weniger institutionalisierte Gruppierungen und Initiativen beziehen. Vielmehr geht es bei Partizipation auch um Formen der sozialen und gesellschaftlichen Teilhabe, als Verfügung über soziale Ressourcen und Möglichkeiten der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Auch wenn es sinnvoll ist, begrifflich zwischen einem solchen weiteren und einem engen, vor allem auf politische Beteiligung bezogenen Partizipationsverständnis zu unterscheiden, ist zu berücksichtigen, dass in der Fokussierung auf ein (zivilgesellschaftliches) BürgerInnenengagement bereits konzeptionell und begrifflich ein nationalstaatlich gefasstes Denken mit enthalten ist. Denn, auch wenn Partizipation hier nicht ausschließlich auf die Wahrnehmung des aktiven oder passiven Wahlrechts reduziert ist, welche den Besitz der Staatsbürgerschaft zur Voraussetzung hat, so stellt diese bereits eine wesentliche Einschränkung von Partizipationsmöglichkeiten von Menschen mit Migrationshintergrund dar, die nicht die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie leben, haben, sondern hier als ‘BürgerInnen zweiter oder dritter Klasse’ nur über eingeschränkte Partizipationsmöglichkeiten verfügen.

meintlichem Integrationsbedarf, konzeptionalisiert. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind daher in widersprüchlicher Weise mit gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten, Integrationsanforderungen und Ausgrenzungsprozessen konfrontiert. Ihre Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation sind im Spannungsfeld von Ein- und Ausgrenzung situiert. Vor dem Hintergrund dieser ambivalenten Positionierungen entwickeln jugendliche MigrantInnen ihre individuellen Perspektiven und nehmen aktiv Bezug auf die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Partizipation.⁴ Um die Frage nach einer erfolgreichen sozialen und gesellschaftlichen Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beantworten zu können, ist daher auch der Frage nachzugehen, über welche Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe sie verfügen und in welchem Verhältnis diese zu den Integrationsanforderungen stehen, mit denen sie von Seiten der Mehrheitsgesellschaft konfrontiert werden.

2 Gesellschaftliche Konstruktionsprozesse der Anderen

Die gesellschaftlich dominanten Bilder über jugendliche MigrantInnen werden jedoch nicht nur durch mediale Ereignisse, öffentliche Skandalisierungen und politische Instrumentalisierungen bestimmt. Die Konstruktion gesellschaftlich 'problematischer' Anderer findet auch in der Konzeptionalisierung jugendlicher MigrantInnen im Rahmen wissenschaftlicher Diskurse⁵ und in den hieraus abgeleiteten Vorschlägen statt, unter anderem für die Bereiche Bildung und Ausbildung. So wurden bis in die 1990er Jahre (zum Teil auch heute noch) MigrantInnen⁶ von den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen vielfach unter einer

⁴ Unter restriktiven Bedingungen können auch selbst vollzogene Ausgrenzungen, wie sie etwa in Prozessen der Selbststigmatisierung oder Selbstethnisierung zum Tragen kommen, subjektiv bedeutsame Handlungsstrategien darstellen. Die ambivalente Wirkung, die von solchen Prozessen ausgeht, wurde unter anderem von Clark et al. in „Jugendkultur als Widerstand“ (1981) untersucht.

⁵ Im Blick auf die Migrationsforschung zeigen sich anhaltende theoretische und empirische Defizite in der Identifizierung und Analyse ihres Gegenstandes. So hebt etwa Michael Bommes hervor, dass Migration selbst „zumindest in der europäischen Soziologie kaum als Gelegenheit für allgemeine Theoriebildung“ (Bommes 1999: 20) betrachtet worden sei und er stellt eine „relative Distanz der Migrationsforschung zur allgemeinen Theoriediskussion“ (Bommes 1999: 22) fest. Deutlich wird dieses Defizit unter anderem in der Bestimmung des Verhältnisses von Migration und Minderheiten oder in Bezug auf den Begriff der Integration, beispielsweise dort, wo von zweiter, dritter und x-ter Generation von MigrantInnen gesprochen wird.

⁶ Auf der begrifflichen Ebene wird hier vor allem der Begriff 'MigrantIn' verwendet, da er im Gegensatz zu den Spezifizierungen einer EmigrantIn oder ImmigrantIn Raum lässt für die Prozesshaftigkeit des Migrationsgeschehens, das damit auch als temporär, veränderbar und unabgeschlossen angesehen wird. Die Termini EmigrantIn/ImmigrantIn werden daher nur für spezifische Kontexte verwendet, in denen die Richtung der Wanderung eine Bedeutung hat. Darüber

homogenisierenden, also einer ent-differenzierenden, monokausalen und monokulturellen Perspektive betrachtet. Dabei ging es vor allem darum, jeweilige kulturelle Eigenheiten zu erfassen, um Lösungsansätze für konkrete soziale und politische Problemlagen in den mit Einwanderung konfrontierten Gesellschaften zu entwickeln. Das Erkenntnisinteresse bezog sich daher nicht primär auf das Verstehen der sozialen Lage der MigrantInnen in der Migrationsgesellschaft selbst, sondern vielmehr auf das Verstehen der in der Herkunftskultur erfahrenen kulturellen Prägungen. Diese wurden als Hindernis für eine Anpassung an die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten angesehen. Theoretisch wurde in diesem Zusammenhang von 'Kulturschock' und 'Kulturkonflikt' gesprochen, dem eine Differenz von 'modernen' und 'vor-modernen', 'entwickelten' und 'nicht-' bzw. 'weniger-entwickelten' Gesellschaften zugrunde liegt. Die sozial-kulturelle Prägung im Sozialisationsverlauf wurde als ein Hindernis für die produktive Bewältigung der Migrationssituation angesehen. Der erziehungswissenschaftlichen Diskussion wurde hierdurch „ein zusätzlicher Begründungsrahmen für die Integrations- und Schulprobleme der Migrantenkinder“ (Czock 1993: 84) erschlossen. „In der ausländerpädagogischen Problematisierung wurden nun 'Identitäts-Störungen', 'Identitäts-Diffusion', 'Identitäts-Verwirrung' oder sogar der 'Verlust der Identität' bei Migrantenkindern konstatiert. Das Muster der Argumentation verlief etwa folgendermaßen: Ursächlich an den Identitätskonflikten ist das Spannungsverhältnis zwischen Kultur des Entsende- bzw. Heimatlandes und der Kultur des Aufnahmelandes. Die kulturelle Identität der Migrantenkinder wurde entsprechend als 'hin- und hergerissen zwischen Traditionellem und Neuem', die Migrantenkinder als 'ohne klare Identität', 'in ihrer Identität widersprüchlich, unvollständig und verschwommen', 'kulturell zerrissen' beschrieben“ (Czock 1993: 84). Aufgrund dieser spezifischen Problemkonstellation schien eine besondere Pädagogik erforderlich, für die die kulturelle Differenz als konstitutiv angesehen wurde.

Das Gegenstück zu diesem Modell einer kulturellen 'Desintegration', bildete die „theoretische Unterstellung einer nationalstaatlichen Integration der modernen Gesellschaften“, die bis Ende der 1980er Jahre „die weithin unhinterfragte und ungeklärte Voraussetzung soziologischen Argumentierens“ (Bommes

hinaus werden sprachliche Hilfskonstruktionen verwendet, wie etwa 'Kinder von MigrantInnen' oder 'Jugendliche mit Migrationshintergrund'. Mithilfe dieser Begriffe soll der Zusammenhang von Jugend und Migration benannt werden. Die Problematik dieser Begrifflichkeit wird jedoch spätestens im generativen Wechsel offensichtlich. Hier stellt sich etwa die Frage, wie lange die Attribuierung 'Migrationshintergrund' als biografisch relevant angesehen werden kann oder inwieweit sich über die generative Fortschreibung des Migrationsstatus im 'Migrationshintergrund' eine soziale Distanzierung in Form der Außenseiterproduktion realisiert. Begrifflosig kann dieses Problem nicht gelöst, sondern jeweils nur empirisch bestimmt werden. Daher werden hier unterschiedliche Begriffe und Begriffskombinationen verwendet.

1999: 34) war. Dabei wird die in den Migrationsgesellschaften herrschende soziale und kulturelle Pluralität sowohl in historischer als auch in aktueller Perspektive weitgehend ausgeblendet, implizit oder explizit als unbedeutend und daher als vernachlässigbar beurteilt.⁷ Die Entwicklung und Etablierung einer wissenschaftlichen Perspektive, in der Migration und migrierende Menschen(gruppen) vorwiegend als Sonderfall thematisiert⁸ und zu sozial- und kulturell definierten 'Anderen' gemacht wurden, erfolgte parallel zur Entstehung der modernen Nationalstaaten ab dem 19. Jahrhundert. Darüber hinaus entwickelte sich diese bis heute vorherrschende mono-nationale Dominanz in der Wahrnehmung der Pluralität der sozialen Wirklichkeit auch und gerade in einer historischen Epoche, die entscheidend von der kolonialen und imperialen Expansion Europas in die Welt bestimmt war.

Die Etablierung einer mono-kulturellen, nationalen Differenz hatte innerhalb dieses historischen Kontextes daher eine spezifische Funktion. Sie diente der Markierung einer grundlegenden Unterscheidung, die 'das Eigene' vom 'Anderen' trennt. Diese Unterscheidung war eine doppelte: Erstens richtete sie sich auf das 'Andere' im Inneren. Zweitens bezog sie sich auf die Differenz zwischen den Nationen und war hier auf die Differenz zu dem der eigenen (Nation-)Äußeren gerichtet.

Das 'Andere' im Innern nahm in der nationalstaatlichen Gesellschaft verschiedene Formen an. Einmal bezog es sich auf das Geschlecht, also auf die Differenz von Mann und Frau, immer auch artikuliert in der Differenz von Kultur als dem männlichen und Natur als dem weiblichen Prinzip. Die zweite entscheidende Differenz war die zwischen Juden und Nicht-Juden, die ab dem 19. Jahrhundert nicht mehr im religiösen Vorurteil, in der religiösen Konkurrenz des sogenannten 'Antijudaismus' fundiert blieb, sondern sich im Antisemitismus artikuliert. Und drittens schließlich die Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen. Auch bei ihnen wurde der Unterschied als der von Natur und Kultur gefasst. Das Kind, im Unterschied zum 'Wilden' wurde jedoch als zur Zivilisa-

⁷ Einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung dieser Perspektive leistete die Situierung von Migrationsforschung innerhalb einer spezifischen, vorwiegend auf kulturelle Differenzen fokussierende Problemzentrierung, die den Beginn der systematischen Migrationsforschung in Deutschland entscheidend prägte. Heike Diefenbach und Bernhard Nauck weisen darauf hin, dass Migrations- und Integrationsforschung in Deutschland erst seit den 1980er Jahren systematisch betrieben werde. „Bis zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Arbeiten, die sich mit den sog. Gastarbeitern beschäftigten, rein deskriptive Arbeiten, deren Gegenstand die soziale Lage und die Integrationsprobleme der Gastarbeiter aus den Anwerbeländern waren, womit die Gastarbeiter vorrangig als Problem- oder als Randgruppe betrachtet wurden“ (Diefenbach/Nauck 2000: 37).

⁸ So werden MigrantInnen etwa vielfach funktional als bloße Produkte demografischer Entwicklungen (der sogenannte Überbevölkerung), verheerender Naturkatastrophen, dramatischer sozialer Konflikte und Verwerfungen (beispielsweise als Folge von Krieg und Armut), angesehen.

tion fähig, als 'erziehbar' angesehen. Im Aufwachsen und im gelingenden Erziehungsprozess findet also ein Transformationsprozess statt, in dem sich das kindliche 'Anderere' zum erwachsenen 'Eigenen' entwickelt. Der 'Wilde', als kulturell Anderer, wurde demgegenüber als ein absolut Äußeres definiert, der erst in einem anhaltenden evolutionären Prozess in der Lage ist, den Zustand von Zivilisiertheit zu erreichen (vgl. Geisen 1996). Aufgrund von Kolonisierung und Migration war der soziale Status des 'kulturell Anderen' jedoch nicht mehr eindeutig lokalisierbar. Vielmehr war er strukturell sowohl Innen als auch Außen angesiedelt.

Das 'Anderere' im Außenverhältnis der eigenen Nation zu anderen Nationen war zunächst ein Verhältnis grundlegender national-kultureller Differenz, die sich vor allem über territoriale Grenzen, Sprache und über die Konstruktion national-kultureller Traditionen manifestierte. Sie realisierte sich jedoch auch in der nationalen Konkurrenz um weltweite Einflussphären und Ressourcen. Die Expansion der europäischen Staaten über die Welt hatte zur Folge, dass sich Unterscheidungen zwischen der eigenen europäischen und den fremden nicht-europäischen Gesellschaften etablierten. Die Dominanz der europäischen Herrschaft artikuliert sich ideengeschichtlich vor allem über die Konstruktion des 'Anderen' als 'Rasse'. Die Überwindung der im Nationalstaat idealtypisch angelegten Einheit von Volk, Nation und Territorium vollzog sich daher in der Ausdehnung der Nation durch Migrationsbewegungen aus den kolonialen 'Mutterländern' in die Kolonien. Dies bedeutete nicht nur das politische Scheitern des auf territorialer Einheit und damit auf Begrenzung angelegten Nationalstaatsmodells (vgl. Arendt 1993: 217ff.). Es bedeutete auch das Eindringen der rassistischen Differenz in die gesellschaftlichen Strukturen und in das kulturelle Gedächtnis der national verfassten Gesellschaften, in denen das 'Nationale' nunmehr auch rassistisch konnotiert wird. Rassismus etablierte sich hier vielgestaltig, und zwar sowohl in biologisch als auch in kulturell argumentierenden Formen (vgl. Geisen 1996; Balibar 1992). Im Kontext von Rassismus und Nationalismus wurde Migration nunmehr zu einem Prozess der Dispersion von Nationen. Diese Perspektive auf Migration hatte zur Folge, dass Migrationsprozesse zu einer dauerhaften Perpetuierung der über die Konstruktionsprozesse von Nation und 'Rasse' produzierten national-kulturellen Differenzen führten.

Aufgrund dieser doppelten Unterscheidung des Eigenen vom 'national-kulturell' Anderen, die sich sowohl auf das Innere der eigenen Gesellschaft, einschließlich seiner Gebiete imperialer Expansion, als auch auf das Außen der anderen Nationen bezog, artikulieren sich daher kulturelle Differenzen bis heute dominant im Modus nationaler Differenzen. Die im Kontext dieser historischen Entwicklungen etablierten Unterscheidungen haben daher für die aktuellen Gesellschaften, die sich in ihrem Selbstverständnis als nationale Gesellschaften

verstehen, weiterhin eine entscheidende Bedeutung. Denn hierbei handelt es sich um grundlegende politische, soziale und kulturelle Wertungen, über die sich Nation als „imaginierte Gemeinschaft“ (vgl. Anderson 1993) begründet. Es ist dieser doppelte Konstitutionsprozess, durch den die nationalstaatliche Perspektive auch eine bestimmte Sicht auf Migration eröffnet, nämlich die Wahrnehmung von MigrantInnen als existenziell Anderen, für die eine Integration in die Gesellschaft prinzipiell nicht möglich ist. Denn vor dem Hintergrund des Nationalstaates bleibt Integration immer prekär, da die (natio-)kulturelle Orientierung als dominantes Prinzip kultureller und sozialer Wertungen und Unterscheidungen keinen Raum lässt für andere sowie für mehrfach-natio-kulturelle Orientierungen. Dies gilt insbesondere dort, wo die etablierten Unterscheidungen brüchig werden, also bei den Nachkommen von MigrantInnen. Hieraus resultiert die für die modernen (National-)Gesellschaften grundlegende Ambivalenz, dass soziale Heterogenität, Wanderungs- und Mobilitätserfahrungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zwar die heutigen Migrationsgesellschaften und das Aufwachsen in diesen Gesellschaften entscheidend prägen, diese Heterogenität jedoch nicht anerkannt wird – und zwar weder politisch, noch soziokulturell, etwa hinsichtlich der Gestaltung von Bildung und Erziehung in der Migrationsgesellschaften.⁹

Für das Verständnis des Zusammenhangs von Jugend und Migration ist dies von besonderer Bedeutung, da sich über den Generationenwechsel immer auch Prozesse national-kultureller und eurozentristischer Tradierung realisieren. Dabei zeigt sich, dass die Kontinuität einer dominierenden monokulturellen Perspektive auf die nationalen Gesellschaften in Europa gerade auch dort Bestand hat, wo vielfältige soziale und kulturelle Differenzen den Alltag der Menschen in den modernen Gesellschaften bestimmen. Die Gesellschaften des 21. Jahrhunderts zeichnen sich durch soziale und kulturelle Heterogenität aus und prägen durch eine mehrfache Ausdifferenzierung und damit verbundenen Hierarchisierungen die Lebenslagen und Handlungsmöglichkeiten der Individuen.¹⁰

⁹ Die Tatsache, dass es sich bei den modernen Gesellschaften um Migrationsgesellschaften handelt, ist ebenfalls nicht anerkannt. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass die Kontinuität von Migrationen im kollektiven Gedächtnis nur insofern eine Bedeutung hat, als sie die Auswanderung der eigenen Bevölkerung betrifft. Ansonsten sind Migrationsprozesse lediglich als Sonderfälle im kollektiven Gedächtnis präsent, etwa die sogenannte ‘Gastarbeitermigration’ der 1950er und 1960er Jahre. Die historische und aktuelle Normalität von Migration in den (National-)Gesellschaften wird damit weitgehend ausgeblendet.

¹⁰ Auch Hoerder et al. weisen auf die Pluralität von Gesellschaften hin: „Societies (...) are composed of many intersecting cultures, defined by status as citizens or recent immigrants; by age, gender, sex, and sexuality; by access to resources; by hierarchies based on physical markers such as colour of skin, and many other aspects“ (Hoerder/Hébert/Schmitt 2005: 11).

3 Jugendliche MigrantInnen in der Migrationsforschung

Kindheit und Jugend haben eine besondere gesellschaftliche Bedeutung, denn im Aufwachsen realisiert sich immer auch eine Anpassung an die bestehende Gesellschaft. Hierbei kommt es zu Formen der subjektiven Aneignung der in den gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen materialisierten Normen und Werte. Diese realisieren sich vor allem über soziale Interaktionen. Kinder und Jugendliche mit tatsächlichem oder sozial imaginiertem Migrationshintergrund sind also von Anfang an mit sozialen und kulturellen Zuschreibungen konfrontiert, in denen sie mannigfache Ausgrenzung, Aussonderung und Diskriminierung erfahren: als Kind in der Differenz zum Erwachsensein, als vermeintlich oder tatsächlich 'ethnisch Andere' in der Differenz zur hegemonialen, monokulturellen gesellschaftlichen Homogenität und auf unterschiedliche Weise hinsichtlich ihres jeweiligen Geschlechts. Dabei ist die im gesellschaftlichen Erziehungsprozess über national-kulturelle Zuschreibungen erfahrene implizite oder explizite Abwertung kultureller Heterogenität ein strukturell folgenreiches Phänomen, da bestehende Formen der Ausgrenzung auf diese Weise tradiert werden.

Im Hinblick auf die Entwicklung des Themenfeldes 'Jugend und Migration' zeigt sich in der Migrationsforschung eine mit dem Zusammenhang von 'Geschlecht und Migration' vergleichbare Entwicklung, allerdings mit einer deutlichen zeitlichen Verschiebung. Während Geschlecht als 'Blinder Fleck' der Migrationsforschung lange Bestand hatte und vorwiegend in problematischer, weil kulturalisierender Weise thematisiert wurde (vgl. Lutz/Huth-Hildebrand 1998; Hahn 2000; Aufhauser 2000; Han 2003), so gilt dies auch im Hinblick auf die unzureichende Berücksichtigung der Kategorie 'Jugend' in der Migrationsforschung. Dieser Sachverhalt gilt ebenso für die Jugendforschung, für die der Migrationszusammenhang bis heute weitgehend ein Randthema geblieben ist (vgl. Granato 1999) und inhaltlich vor allem auf soziale und kulturelle Problemkontexte fokussiert¹¹. Die Situierung des Phänomens 'Jugend und Migration' in verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten, wie der Jugend-, Migrations- und Geschlechterforschung, führte also nicht unbedingt zu einer interdisziplinären Betrachtung des Gegenstandes, sondern es bestand immer die Gefahr der mehrfachen Negierung des Themas oder die Gefahr einer problematischen, weil defizitorientierten und kulturalisierenden Thematisierung, die die Konzeptionalisierung als Andere reproduzierte (vgl. Riegel 2004).

Als exemplarisch für die periphere Beachtung der Lebenslage Jugendlicher im Migrationskontext kann die seit den 1950er Jahren durchgeführte Shell-

¹¹ Für eine derartige Problemfokussierung in der Forschung vgl. unter anderem Reis/Wetzstein (1998); Heitmeyer/Müller/Schröder (1997); Heitmeyer/Dollase (1996).

Jugendstudie gelten, die erstmals in ihrer 13. Durchführung (Deutsche Shell 2000) auch Jugendliche mit Migrationshintergrund berücksichtigt hatte, diese Erweiterung jedoch in den Folgestudien nicht fortsetzte. Die Jugendforschung blieb daher, wie die Sozialforschung im Allgemeinen, überwiegend mono-kulturell und nationalstaatlich orientiert. Der Randbereich, den das Thema 'Jugend und Migration' in der Forschung bislang einnahm, ist inzwischen zwar breiter geworden, er ist allerdings weiterhin in spezifischer Weise gefasst und konotiert. Denn als ihren Gegenstand begreift sie immer noch überwiegend Defizite und Probleme von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einer Gesellschaft, die vorwiegend mono-kulturell strukturiert ist und sich selbst über eine Mehrheit-Minderheiten-Dichotomie definiert. Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung gründet damit nicht nur auf spezifischen sozialen Problemlagen von Jugendlichen, etwa in sozialen Auffälligkeiten wie Gewalt, Sprach- und Bildungsdefiziten, die einer gesellschaftlichen Partizipation der nachwachsenden Generationen entgegenstehen. Vielmehr werden die sozialen Problemlagen jugendlicher MigrantInnen als in besonderer Weise durch ihre 'kulturelle Prägung' bestimmt angesehen. Auf diese Weise wurden (und werden) die Probleme strukturell als die Probleme von 'kulturell Anderen' gefasst und behandelt. Der Forschung wird in diesem Zusammenhang daher auch die Aufgabe zugewiesen, die erforderlichen Instrumente zu einer entsprechenden Behebung der diagnostizierten Defizite zu entwickeln und diese an institutionelle und professionalisierte Hilfesysteme zu vermitteln. Damit stellt sich die Frage, inwieweit die Erziehungswissenschaft selbst bislang auf die Tatsache sozialer und kultureller Differenz in den modernen Gesellschaften reagiert hat.

4 Jugendliche MigrantInnen in der Ausländerpädagogik und in der Interkulturellen Pädagogik

In Deutschland war es vor allem die seit den 1960er Jahren im Kontext der sogenannten 'Gastarbeiterwanderungen' entstehende 'Ausländerpädagogik', die ab Ende der 1970er Jahre begann, sich verstärkt mit den Kindern der MigrantInnen auseinanderzusetzen. Das Ziel der 'Ausländerpädagogik' in dieser Zeit bestand in einer begrenzten Assimilation: „All jene Bemühungen der ersten Phase der Ausländerpädagogik, die sich nicht auf Remigration richten, sind als 'Assimilationspädagogik' analysiert worden. Mit den Mitteln der kompensatorischen Erziehung sollten die Kinder und Jugendlichen ausländischer Herkunft befähigt werden, im hiesigen Schulsystem mitzulernen und möglichst einen Abschluß zu erwerben. (...) Ausländerpädagogik richtete sich also ausschließ-

lich an ausländische Schülerinnen und Schüler und wurde darum als ‘Auländer-sonderpädagogik’ kritisiert“ (Prenzel 1995: 76). Die wissenschaftliche Betrachtung der Kinder und Jugendlichen war in dieser Periode durch eine spezifische Verengung der Perspektive charakterisiert, die in der kulturbezogenen und verallgemeinernden Zuschreibung von sozialen und individuellen Problemlagen bestand.¹² In den 1980er Jahren kann eine zweifache Verschiebung der Perspektive in der Migrationsforschung beobachtet werden. Einerseits wird dafür plädiert, nicht nur die ‘Schwächen’, sondern auch die ‘Stärken’ der Kinder und Jugendlichen in den Blick zu nehmen, andererseits wird die Mehrheitsgesellschaft zunehmend in die Verantwortung genommen, indem ihr vorgeworfen wird, dass sie einem Teil der Bevölkerung grundlegende Rechte, etwa das Recht auf Bildung, verweigere. Es geht also in dieser kritischen Perspektive nicht mehr primär um (sozial-)pädagogische Maßnahmen zur Hilfe und Unterstützung, vielmehr geht es um die Frage der Durchsetzung von grundlegenden Rechten für Kinder und Jugendliche (vgl. Hamburger et al. 1984).

Eine Einlösung dieser Forderung steht jedoch noch aus. Dies zeigte sich erneut angesichts der PISA-Vergleichsstudien (vgl. OECD 2006). Diese haben eine deutlich ausgeprägte Bildungsbenachteiligung für die Kinder der MigrantInnen nachgewiesen. Eine Tatsache, die längst bekannt war. Interessant ist nunmehr der Umgang mit den PISA-Ergebnissen, denn hier findet nicht nur eine einfache Aktualisierung der Defizitthese statt, vielmehr findet auf der bildungspolitischen Ebene eine Form der Außenseiterproduktion statt. Es sind die vielen Kinder von MigrantInnen in den Schulklassen, die ‚Außenseiter‘, die den Lernprozess der sogenannten Einheimischen, der ‚Etablierten‘ behindern.¹³ Die Studie hat damit eine die nationalen Identifikationen stärkende Wirkung, die um

¹² In einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Forschung über „Bedingungen und Verfestigungsprozesse der Delinquenz bei ausländischen Jugendlichen“ verweisen Franz Hamburger, Lydia Seuss und Otto Wolter auf die in einer derartigen Zentrierung liegenden Problematik, sie betonen: „Selbst wohlmeinende Sozialwissenschaftler unterliegen dem ‘dunklen Einschlag des Nichtintendierten’ (...), wenn sie, in pädagogischer Absicht, sich der Erforschung der ‘problematischen’ Sozialisation, der Lebens- oder Identitäts-‘Schwierigkeiten’ ausländischer Jugendlicher widmen (...). Hierbei geschieht nichts anderes, als dass gesellschaftliche Strukturmerkmale wie der rechtlich legitimierte Ausschluß, die konsequente Weigerung des Schul- und Bildungssystems, ausländische Schüler als ‘normal’ und ‘Normale’ zur Kenntnis zu nehmen, schließlich die konkrete und alltägliche Erniedrigung kaschiert und quasi gerechtfertigt werden“ (Hamburger/Seuss/Wolter 1984: 34). Gegenüber einer solchen defizitorientierten Perspektive wird weiter eingewendet: „Es gilt jedoch zu argumentieren, daß sich fernab von Kategorien wie ‘Sozialisationsdefiziten’, ‘Bildungsrückständen’, ‘Integrationschwierigkeiten’ oder wie immer es genannt wird, ausländische Jugendliche als ganz normale Menschen entwickeln, die weniger der Hilfe bedürfen als selbstverständlich vorausgesetzt, die eher darauf warten, daß man ihnen zu ihrem Recht verhilft“ (ebd.). Damit wurde bereits in den 1980er Jahren ein Sachverhalt diagnostiziert, der bis heute seine Gültigkeit hat.

¹³ Zur Theorie von ‘Etablierten’ und ‘Außenseitern’ vgl. Elias/Scotson (1993).

den Preis des kommunikativen Ausschlusses der Kinder der MigrantInnen hergestellt wird: „Weil PISA ein Vergleich zwischen Nationalstaaten ist, produziert die Kommunikation über PISA notwendigerweise Zurechnungen, auch wenn sie unangenehm sind. Abgemildert werden können die Zurechnungen nur dadurch, dass Sündenböcke gefunden werden. Das Entlastungsmuster ‘Wenn die Migranten nicht wären oder den Lernfortschritt in den Schulen nicht behindern würden ...’ aktualisiert in Deutschland ein Strukturmerkmal einer fünfzigjährigen Verdrängung von Einwanderungsprozessen: die Behauptung der Nicht-Zugehörigkeit“ (Hamburger 2005: 7). Mit Blick auf die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund findet die herrschende mono-kulturelle Fokussierung also eine erneute Bestätigung. Denn die Existenz von MigrantInnen und ihrer Nachkommen und die Weise, auf die sie Gesellschaft hinsichtlich ihrer sozialen und kulturellen Heterogenität mitprägen, wird als Gefahr und Bedrohung für die gesellschaftliche Entwicklung angesehen, für die kulturelle Homogenität immer noch als konstitutiv angesehen wird. Dieses homogene ‘Wir’ wird dabei als Resultat eines intergenerativen national-kulturellen Tradierungsprozesses angesehen. Hoerder et al. beschreiben diesen Zusammenhang wie folgt: „The basic assumption of adults in general and adult scholars in particular is that ‘they’ – the young people – will become like ‘us’ – the mature. This ‘us’ is adults aggregated in a nation, an ethnic group, a class, one sex or gender, or a differently defined group” (Hoerder/Hébert/Schmitt 2005: 20). Soziale und kulturelle Heterogenität wird also nach wie vor gesellschaftlich als Ausnahme und nicht als Regel angesehen und anerkannt.

Die PISA-Ergebnisse haben daher in Deutschland auch Fortschreiben eines gesellschaftlichen und bildungspolitischen Diskurses geführt, in dem ‘fremde Sprache und Kultur’ als Problem antizipiert werden.¹⁴ Sprache und Kultur sind daher nach wie vor als Distinktionsmerkmale relevant, um die Dichotomie von ‘Eigenem’ und ‘Anderem’ aufrecht zu erhalten. Ingrid Gogolin und Marianne Krüger-Potratz betonen: „Bis heute wirkt diese historisch ausgebildete oppositionelle Fassung von ‘eigen’ und ‘fremd’, die Idee einer nationalen, in-sich-homogenen Kultur und die Gleichsetzung von ‘international’ mit ‘grenzüberschreitend’ nach. Erst in jüngster Zeit ist zu beobachten, dass auch die inner-

¹⁴ Die Anfänge dieses Diskurses lagen in den 1960er Jahren: „Solange ausländische Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer fremden Staatsangehörigkeit prinzipiell nicht schulpflichtig waren, war Staatsangehörigkeit eine der entscheidenden Differenzlinien und Gegenstand der Problematik, nicht jedoch die ‘fremde’ Sprache und Kultur. (...) Erst seit gegen Ende der 1960er Jahre in allen Bundesländern ausländische Kinder prinzipiell in die allgemeine Schulpflicht einbezogen sind, ist Staatsbürgerschaft keine bildungsrechtliche Differenzlinie mehr, und erst ab diesem Moment werden die ‘fremde Sprache und Kultur’ als Problem definiert, so wie dies vor 1945 schon hinsichtlich der innerstaatlichen fremdsprachigen Minderheiten der Fall war“ (Gogolin/Krüger-Potratz 2006: 94).

staatliche sprachlich-kulturelle, ethnische und nationale Heterogenität als ein Moment von Internationalisierung explizit mit bedacht wird“ (Gogolin/Krüger-Potratz 2006: 75f.). Dies hat Folgen für die Gestaltung von Bildung (vgl. Leiprecht/Kerber 2005) sowie für die Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft.

5 Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Die aufgezeigten Formen der auf Nation und (National-)Staatlichkeit beruhenden sozialen Konstruktion von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie die theoretischen und institutionellen Beiträge der Erziehungswissenschaften reproduzieren also immer auch bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Ein entscheidendes Mittel hierzu bilden die Prozesse der Abwertung und Ausgrenzung des ‘Anderen’, bzw. genauer der Konstruktionsprozesse von ‘ethnisch Anderen’. Zugleich realisieren sich innerhalb dieser Konstruktionsprozesse aber auch subjektive Handlungsmöglichkeiten und Aneignungsformen. Das Aufwachsen von Jugendlichen im Allgemeinen und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Besonderen wird durch diese Ambivalenz¹⁵ bestimmt. Sie konkretisiert sich vor allem über Prozesse der sozialen Segmentierung und Fragmentierung der Gesellschaft, die unter anderem durch Ethnisierungsprozesse, aber auch durch andere Differenzlinien, etwa Geschlecht und Alter, vorgenommen werden und sich mit Verhältnissen sozialer Ungleichheit überlagern. Diese strukturellen, materiellen und symbolischen Ein- und Ausschlussprozesse prägen die Lebensrealität sowie die Handlungsmöglichkeiten und Entwicklungsperspektiven von Jugendlichen.¹⁶ Vor diesem Hintergrund gestalten Jugendliche ihr Leben, versuchen sich subjektiv zu positionieren und suchen nach Möglichkeiten, sozial wirksam sein zu können und gesellschaftliche Teilhabe zu erlangen. Ein- und Ausschlussprozesse bilden daher die Voraussetzungen von konkreten, jeweils individuellen Formen gesellschaftlicher Partizipation. Dabei geht es sowohl um die Frage gleicher Rechte als auch, und eng damit zusammenhängend, um die Frage, inwieweit soziale Differenzen und Zuschreibungen zu Formen der Benachteiligung führen.

Der Begriff der Partizipation wird dabei in einem weiten Sinne in Bezug auf die sozial-kulturelle Teilhabe an Gesellschaft, der Verfügung über sozial

¹⁵ Zu Begriff und Konzept von Ambivalenz vgl. Geisen (2003).

¹⁶ Jugendliche mit Migrationshintergrund werden mit personellen und institutionellen Formen des Rassismus und der Diskriminierung konfrontiert, hierdurch wird auch ihr Zugang zu sozial relevanten Ressourcen eingeschränkt.

relevante Ressourcen und der Möglichkeit der sozialen und kulturellen Wirksamkeit verstanden. Partizipation realisiert sich hier konkret über Aushandlungsprozesse. Dirk Hoerder et al. sprechen in diesem Zusammenhang von „Negotiating Transcultural Lives“ (2005). Für sie ist ‘Transculturation’ ein Prozess, in dem sich Individuen und Gesellschaften über die Integration verschiedener kultureller Lebenswege verändern und in neue, dynamische Lebenswege überleiten (vgl. Hoerder/Hébart/Schmitt 2005: 13). ‘Negotiating’ bedeutet demnach: „Young people, whether long-term residents or recent immigrants, develop life-perspectives by projecting assumed present capabilities, wishes, and wide-ranging fantasies into the future, i.e. into their own future and that of their societies. They intend to establish secure yet flexible belongings. They do while aspects of adult cultures – gendered, ethno-national, or ethno-immigrant, and stratified – are being transferred to them in a process of socialization. This transfer, however, is not a straightforward passing on of stable sets of symbols and values, as infants and children respond selectively to available environmental input. (...) Mutual inter- and intragenerational negotiation and transfer involves selectivity and results in the active creation of new social worlds, whether locally or, after migration, in a distant and different space“ (Hoerder/Hébert/Schmitt 2005: 21).

In den Beiträgen des vorliegenden Sammelbands steht daher die Frage im Mittelpunkt, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund diese sozial-kulturelle Partizipation für sich subjektiv als gelingend realisieren können. Dabei wird auch nach den sozialen und politischen Grenzen gefragt, mit denen sie dabei konfrontiert werden und welche subjektiven Handlungsstrategien die Jugendlichen im Umgang mit diesen Grenzen entwickeln. Im *ersten Teil* des Buches finden sich Beiträge, die sich mit den „*Konstruktionsprozessen von Jugend*“ auseinandersetzen. *Thomas Geisen* beschäftigt sich in seinem Beitrag „*Gesellschaft als unsicherer Ort. Jugendliche MigrantInnen und Adoleszenz*“ mit dem Zusammenhang von sozialen Grenzen und Adoleszenz bei jugendlichen MigrantInnen. Die in der Adoleszenz stattfindende Hinwendung zur Gesellschaft ist für sie insofern prekär, da es sich um eine Gesellschaft handelt, die MigrantInnen auf vielfache Weise zu AußenseiterInnen macht. Hierin realisiert sich das (national-)kulturelle Primat der Mehrheitsgesellschaft. *Pat Cox* knüpft mit ihrem Beitrag „*Young People, Migration and Narratives. Arguments for a Critical Theoretical Approach*“ thematisch daran an. Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit den Konzepten von ‘Nation’ und ‘nationale Identität’, sowie dem sich kritisch hierzu verhaltenden Konzept der ‘Hybridität’, zeigt sie am Beispiel jugendlicher Flüchtlinge in Großbritannien auf, wie den Jugendlichen Rechte und Schutz verwehrt bleiben. Prozesse der Konstruktion von Jugend und deren Folgen für jugendliche Flüchtlinge stehen im Mittelpunkt des

Beitrages von *Katja Schikorra* und *Rainer Becker*: „*‘Drin bist du noch lange nicht...’ – Zur biopolitischen Konstruktion des Alters bei jugendlichen Flüchtlingen*“. Mithilfe des Konzepts der ‘Biopolitik’ analysieren sie den administrativ-medizinischen Prozess, in dem eine Altersfeststellung von jungen Flüchtlingen vorgenommen wird. Darüber hinaus fragen sie nach der Wirkung dieser biologischen Normierungspraktiken als Mittel der Ausgrenzung für die jugendlichen bzw. dann vor allem die als ‘nicht-jugendlich’ qualifizierten Flüchtlinge.

Im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den „*Konstruktionsprozessen von Jugend*“ folgt im *zweiten Teil* die Fokussierung auf „*Ausgrenzung und Integration*“. *Carolin Reißland* zeigt in ihrem Beitrag über „*Armut bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*“ auf, dass diese in besonderer Weise von Armutsrisiken betroffen sind und dass sich hierdurch die bestehende ‘ethnische Unterschichtung’ weiter fortsetzt, die eine soziale Marginalisierung der Kinder der MigrantInnen zur Folge hat. Aufgrund ihrer vielfach schwierigen soziokulturellen Lage werden jugendliche MigrantInnen daher auch oft zu KlientInnen der Sozialen Arbeit. Im Umgang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und mit deren Erfahrungen von Rassismus bestehen jedoch deutliche professionelle Defizite, wie *Claus Melter* in seinem Beitrag über „*Sekundären Rassismus in der Sozialen Arbeit*“ herausarbeitet. Die Negierung und Abwertung von Rassismuserfahrungen durch SozialarbeiterInnen wird von ihm als ‘sekundärer Rassismus’ bezeichnet, da hierdurch die rassistische Erfahrung eine erneute Bestätigung und Verfestigung erfährt. Die in der Sozialen Arbeit Tätigen werden daher ihrer professionellen Verantwortung nicht gerecht. Dass Rassismuserfahrungen biografisch prägende Erlebnisse für Jugendliche darstellen zeigt *Andreas Hieronymus* in „*Discovering Whiteness. Young adults and their understanding of racism*“ auf. In den Erzählungen der jungen Menschen über ihre ersten persönlichen Rassismuserfahrungen zeigt sich, dass der Rassismus einen strukturellen, unter anderem über die Medien vermittelten Sachverhalt darstellt. Es zeigt sich allerdings auch, dass ein transnationaler Diskurs es ermöglicht, diese Erfahrungen kritisch zu reflektieren. Rassismus stellt auch ein Hindernis für eine soziale und gesellschaftliche Integration dar, mit der sich *Barbara Schramkowski* in ihrem Beitrag „*Für mich aber hat dieses Integrationswort mit der Zeit seinen Wert verloren – Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund*“ beschäftigt. Dabei zeigt sich, dass gesellschaftlich als ‘erfolgreich integriert’ beurteilte MigrantInnen, ihre ‘Integration’ weiterhin als mit dem Verdikt des Vorläufigen und Bedrohten behaftet sehen. Die Abhängigkeit der Integration von den gesellschaftlichen Bedingungen zeigt auch *Karin Elinor Sauer* in ihrem Beitrag über die „*Integrationsprozesse von Kindern in multikulturellen Gesellschaften*“. Soziale Differenzen gehören hier zu den entscheidenden Faktoren, die pädagogischen

wie politischen Handlungsbedarf aufzeigen. Die Tatsache des Migrationshintergrundes wird damit als ein nicht allein bestimmender biografischer Faktor ausgewiesen. *Merle Hummrich* greift dies in ihrem Beitrag über „*Die Fremdheit bildungserfolgreicher Migrantinnen*“ ebenfalls auf. Für sie handelt es sich bei der Realisierung von Autonomiepotenzialen um einen Entfremdungsprozess, der nicht ethnisch bestimmt ist, sondern mit jugendlichen Ablösebestrebungen und personalen Anerkennungsbeziehungen in Zusammenhang steht. Erst wenn Migration zum Differenzkriterium wird, mittels dessen spezifische Gebundenheiten festgelegt werden, wird Migration zur Aufrechterhaltung individueller und gesellschaftlicher Ordnungsschemata instrumentalisiert. Solche Mechanismen werden in Familie und Schule wirksam. *Susanne Lang* verweist in ihrer Untersuchung über „*Interaktionen, Fremd- und Selbstpräsentationen von Jugendlichen im Kontext von Migration*“ auf einen anderen Mechanismus des Umgangs mit dem ‘Anderen’. In ihrer rekonstruktiven Analyse einer Gruppendiskussion unter BerufsschülerInnen zeigt sie Mechanismen auf, über die eine Tabuisierung und Mythologisierung rassistischer Konflikte erfolgt.

Die Beiträge des *dritten Teils* beschäftigen sich mit Fragen von „*Bildung und Mobilität*“. Denn in den modernen Gesellschaften wird ein enger Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und Partizipationschancen konstatiert. Fehlende Bildung bzw. nicht realisierte Bildungschancen werden dabei vielfach individualisiert. Dass gerade für die Bildung von MigrantInnen auch strukturelle Barrieren in entscheidender Weise Bildungswege beeinflussen zeigen *Sara Fürstenau* und *Heike Niedrig* in ihrem Beitrag „*Jugend in transnationalen Räumen. Bildungslaufbahnen von MigrantInnenjugendlichen mit unterschiedlichem Rechtsstatus*“. Biografisch wird hier an Fallbeispielen die Bedeutung des rechtlichen Status von MigrantInnen für die künftige Realisierung der mit der Bildung verbundenen Aspirationen aufgezeigt. Hiermit ist also das Verhältnis der ‘aufnehmenden’ Gesellschaft gegenüber den ImmigrantInnen, den Newcomern, angesprochen. *Bruce MZ Cohen* belegt die Bedeutung dieses Faktors in seiner vergleichenden Studie „*Education, Work and Identity. Young Turkish Migrants in Germany and Young Pakistani Migrants in England*“. Für die besseren Erfolge jugendlicher MigrantInnen im Bildungs- und Beschäftigungssystem ist demnach die Identifikation mit der aufnehmenden Gesellschaft von hoher Relevanz, dies wird im Vergleich einer strukturell eher ausgrenzenden Praxis in Deutschland und einer partizipativen Praxis in Großbritannien aufgezeigt. Dass auch das Bildungssystem selbst zu einem strukturellen Hindernis für jugendliche MigrantInnen werden kann, zeigt *Priska Sieber* in „*Der Umgang des Bildungswesens mit migrationsbedingter Vielfalt – historisch gestaltete Institutionen als Rahmen für Ausgrenzungsprozesse*“. Dabei wird deutlich, dass das

Prinzip der Homogenisierung von Schulklassen über Leistungsgruppen zu Aussonderungen und Sonderbeschulung führt, von denen aktuell vor allem MigrantInnen betroffen sind. Die hierdurch entstehenden systemischen Effekte, die zu einer strukturellen Benachteiligung von jugendlichen MigrantInnen führen können, werden für die Schweiz am Beispiel des Kantons Aargau konkretisiert. Dass die Gesellschaft letztlich jedoch nicht umhin kommt, auch bildungspolitisch auf die gesellschaftliche Benachteiligung von MigrantInnen zu reagieren, zeigt sich spätestens im Übergang vom Bildungs- ins Ausbildungssystem. *Sylvia Bürkler* beschäftigt sich in „*Der Übergang in die berufliche Ausbildung. Migrationsbezogene Bildungskonzepte in der Schweiz*“ mit dieser sogenannten ‘ersten Schwelle’. Ausgehend von der Analyse der Schweizer Gesellschaft und des bildungspolitischen Umgangs mit der Tatsache der Einwanderung stellt sie eine konkrete Übergangsmaßnahme vor, deren methodische Besonderheit darin besteht, dass sie einen subjektorientierten Förderansatz verfolgt, der bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ansetzt, um Selbstbewusstsein und Verantwortlichkeit für den eigenen Lebensweg zu fördern. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass auch Migration selbst für Jugendliche solch ein kreativer Lösungsprozess sein kann, um bestehende strukturelle Grenzen in einer Gesellschaft zu überwinden und sich neue Perspektiven zu erschließen. Mit dieser Möglichkeit beschäftigen sich *David Cairns* und *Simone Menz* in ihrem Beitrag. Sie haben zwei europäische Auswanderungsregionen, Nordirland und Ost-Deutschland daraufhin untersucht, welche Motive die Jugendlichen im Übergang von der Schule in die Erwerbswelt veranlassen auszuwandern. In „*Youth on the Move? Exploring Youth Migrations in Eastern Germany and Northern Ireland*“ zeigen sie auf, dass sich die Jugendlichen in der Umsetzung ihrer Migrationsabsichten an ihnen bekannten Migrationsverläufen orientieren. Dabei geht es den Jugendlichen letztlich darum für sich selbst neue und bessere Lebensperspektiven zu erschließen als diejenigen, die sich für sie am jetzigen Lebensmittelpunkt realisieren ließen.

In dem weit gespannten thematischen Bogen der Beiträge wird insgesamt deutlich, dass die soziale Partizipation jugendlicher MigrantInnen von unterschiedlichen Faktoren abhängt. Neben den strukturell-institutionellen gesellschaftlichen Bedingungen, die auf einen historisch gewachsenen Umgang mit der Migrationstatsache in nationalstaatlich verfassten Gesellschaften verweisen, ist es vor allem der Einfluss dominanter kulturalisierender und problematisierender Diskurse, in denen sich vielfach rassistische Prozesse der Ausgrenzung und Abwertung realisieren. Gleichzeitig verfügen migrantische Jugendliche nicht über die gleichen sozioökonomischen Voraussetzungen zur Partizipation. Allerdings wird in den Beiträgen auch aufgezeigt, dass über individuelle und soziale Lernprozesse, die eine kritische Reflexion der

konkreten sozialen Bedingungen beinhalten, bestehende Grenzen überwunden und neue Partizipationsmöglichkeiten erschlossen werden können. In diesem Sinne ist es nicht unerheblich daran zu erinnern, dass die Migrationssituation für Jugendliche nicht nur problematische Seiten, sondern auch Chancen beinhalten kann.

Eine umfassende gesellschaftliche Demokratisierung, wie sie etwa in einem kritisch verstandenen Multikulturalismus angestrebt wird (vgl. Rommelspacher 2002: 185ff.), bildet daher die Voraussetzung dafür, dass sich soziale und kulturelle Pluralität gesellschaftlich ohne Zwang und Gewalt zur Anpassung entfalten könnte. Zugleich gilt aber auch, dass die Existenz sozialer und kultureller Pluralität in einer Gesellschaft nur durch die Geltung demokratischer Prinzipien dauerhaft gesichert werden kann.

Zum Gelingen dieses Sammelbandes haben unsere Lektorinnen Sybille Wilß, deutschsprachige Beiträge und Layout, und Kathleen Weekley, englischsprachige Beiträge, in entscheidender Weise beigetragen. Ihnen möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Literatur

- Anderson, Benedict (1993): *Die Erfindung der Nation*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Arendt, Hannah (1993): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper.
- Auernheimer, Georg (1990): *Einführung in die Interkulturelle Erziehung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Aufhauser, Elisabeth (2000): *Migration und Geschlecht: Zur Konstruktion und Rekonstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit in der internationalen Migration*. In: Husa, Karl/Pamreiter, Christof/Stacher, Irene (Hrsg.) (2000). 97-122.
- Balibar, Etienne (1992): *Der Rassismus: auch noch ein Universalismus*. In: Bielefeld, Uli (Hrsg.) (1992). 175-188.
- Beger, Kai-Uwe (2000): *Migration und Integration. Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bielefeld, Uli (Hrsg.) (1992): *Das Eigene und das Fremde*. Hamburg: Junius.
- Bommes, Michael (1999): *Migration und Nationaler Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Clark, John et al. (1981): *Jugendkultur als Widerstand*. Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Czock, Heidrun (1993): *Der Fall der Ausländerpädagogik*. Frankfurt a. M.: Cooperative Verlag.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000): *Jugend 2000*. Opladen: Leske + Budrich.
- Diefenbach, Heike/Nauck, Bernhard (2000): *Der Beitrag der Migrations- und Integrationsforschung zur Entwicklung der Sozialwissenschaften*. In: Gogolin, Ingrid/Nauck, Bernhard (Hrsg.) (2000). 37-52.
- Eckert, Roland (Hrsg.) (1998): *Wiederkehr des 'Volksgeistes'? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1993): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Geisen, Thomas/Karcher, Allen (Hrsg.) (2003): *Grenze: Sozial – Politisch – Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen*. Frankfurt a. M.: IKO.

- Geisen, Thomas (2003): Grenze und Ambivalenz. In: Geisen, Thomas/Karcher, Allen (Hrsg.) (2003). 99-126.
- Geisen, Thomas (1996): Antirassistisches Geschichtsbuch. Quellen des Rassismus im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Frankfurt a. M.: IKO.
- Gogolin, Ingrid/Krüger-Potratz, Marianne (2006): Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Gogolin, Ingrid/Nauck, Bernhard (Hrsg.) (2000): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Opladen: Leske + Budrich.
- Granato, Mona (1999): Pluralisierung und Individualisierung jugendlicher Lebenslagen – ein Forschungsdesiderat? Aspekte der Forschung zu Jugendlichen mit in- und ausländischem Pass. In: Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (Hg.) (1999). 95-114.
- Griese, Hartmut M. (Hrsg.) (1984): Der gläserne Fremde. Opladen: Leske + Budrich.
- Hahn, Sylvia (2000): Wie Frauen in der Migrationsgeschichte verloren gingen. In: Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (Hrsg.) (2000). 77-96.
- Hamburger, Franz/Badawia, Tarek/Hummrich, Merle (Hrsg.) (2005): Migration und Bildung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hamburger, Franz (2005): Der Kampf um Bildung und Erfolg. In: Hamburger, Franz/Badawia, Tarek/Hummrich, Merle (Hrsg.) (2005). 7-24.
- Hamburger, Franz/Seuss, Lydia/Wolter, Otto (1984): Über die Unmöglichkeit, Politik durch Pädagogik zu ersetzen. Reflexionen nach einer Untersuchung „Bedingungen und Verfestigungsprozesse der Delinquenz bei ausländischen Jugendlichen“. In: Griese, Hartmut M. (Hrsg.) (1984). 32-41.
- Han, Petrus (2003): Frauen und Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut (1997): Verlockender Fundamentalismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer (Hrsg.) (1996): Die bedrängte Toleranz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hoerder, Dirk/Hébert, Yvonne/Schmitt, Irina (eds.) (2005): Negotiating Transcultural Lives. Göttingen: V & R unipress.
- Hoerder, Dirk/Hébert, Yvonne/Schmitt, Irina (2005): Transculturation and the Accumulation of Social Capital: Understanding Histories and Decoding the Present of Young People. In: Hoerder, Dirk/Hébert, Yvonne/Schmitt, Irina (eds.) (2005). 11-38.
- Huntington, Samuel P. (1997): Kampf der Kulturen. München/Wien: Europaverlag.
- Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (Hrsg.) (2000): Internationale Migration. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel/Südwind.
- King, Vera (2004): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kreckel, Reinhard (1994): Soziale Integration und nationale Identität. In: Berliner Journal für Soziologie, 4.Jg., Heft 1. 13-20.
- Leiprecht, Rudolf/Kerber, Anne (2005) (Hg.). Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch (317-345). Schwalbach/Ts: Wochenschauverlag.
- Lutz, Helma/Huth-Hildebrandt, Christine (1998): Geschlecht im Migrationsdiskurs. In: Das Argument 224, 40 Jg., Heft 1 - 2. 159-173.
- OECD (2006): Where Immigrant Students Succeed – A Comparative Review of Performance and Engagement in PISA 2003.
- Pregel, Annedore (1995): Pädagogik der Vielfalt. Opladen: Leske + Budrich.
- Riegel, Christine (2004): Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung. Orientierungen und Handlungsformen von jungen Migrantinnen. Eine sozio-biografische Untersuchung. Frankfurt a. M.: IKO.
- Reis, Christa/Wetzstein, Thomas A. (1998): Feindschaft als Gruppensinn – Rechte Skins und türkische Jugendliche. In: Eckert, Roland (Hrsg.) (1998). 229-270.
- Rommelspacher, Birgit (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Frankfurt a. M.: Campus.

-
- Schramkowski, Barbara (2007): *Integration unter Vorbehalt*. Frankfurt a. M.: IKO.
- Tibi, Bassam (1995): *Krieg der Zivilisationen*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (Hg.): *Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz*. Opladen: Leske + Budrich.
- Verba, Sidney/Lehman, Kay/Schlozman, Henry Bardy (1995): *Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Teil I

Konstruktionsprozesse von Jugend

Gesellschaft als unsicherer Ort

Jugendliche MigrantInnen und Adoleszenz

Thomas Geisen

In den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten ist die Beschäftigung mit jugendlichen MigrantInnen vor allem als Problemdiskurs präsent. Dies ist kein neuer Befund, in besonderer Weise wurde er zuletzt im Rahmen der Sonderauswertung der PISA-Studie über den Bildungsstand von SchülerInnen mit Migrationshintergrund (vgl. OECD 2006) erneut zum Gegenstand publizistischer Initiativen und bildungspolitischer Stellungnahmen. Im Mittelpunkt der Debatte standen jedoch nicht diejenigen SchülerInnen, die neu eingewandert sind, sondern vielmehr die ‘Kinder der MigrantInnen’. Diese, im Generationenbezug auf die sogenannte ‘Gastarbeitermigration’ vielfach als ‘zweite’ und ‘dritte’ Generation bezeichnet, zeigen vor allem in Deutschland deutlich schlechtere Bildungsleistungen als neu eingewanderte MigrantInnen. Beide Gruppen liegen allerdings in ihren Leistungen weit abgeschlagen hinter der Gruppe der einheimischen SchülerInnen (vgl. ebd.). Im internationalen Vergleich variieren die PISA Ergebnisse der 15jährigen SchülerInnen deutlich. Es fällt jedoch auf, dass der Abstand zwischen den SchülerInnen mit bzw. ohne Migrationshintergrund in den Ländern, die in der Migrationsforschung als klassische Einwanderungsländer¹ bezeichnet werden, deutlich geringer ausfällt, als dies in Deutschland der Fall ist – einem Land, das auch nach dem 1973 verhängten Anwerbestopp von Arbeitskräften und einer anhaltenden restriktiven Migrationspolitik eine kontinuierliche Einwanderung aufweist.²

¹ Hierzu gehören etwa Kanada, die USA und Australien.

² Im kollektiven Bewusstsein ist Migration in Deutschland vor allem durch drei Migrationsbewegungen präsent: (1) die sogenannte ‘Gastarbeiterwanderung’ ab Mitte der 1950er Jahre bis zu Beginn der 1970er Jahre; (2) die Fluchtmigrationen verstärkt ab Mitte der 1980er Jahre, in den 1990er Jahren vor allem aus den ehemaligen jugoslawischen Gebieten; und (3) die Einwanderung von MigrantInnen aus den ehemaligen sowjetischen Republiken, die deutsche Vorfahren haben, die sogenannten ‘Aussiedler’, seit dem Wegfall des Ost-West-Gegensatzes (vgl. Bade/Oltmer 2003). Diese Migrationsbewegungen werden vielfach als Sonderfälle angesehen, die besonderen historischen Situationen geschuldet sind, etwa der spezifischen Nachkriegssituation mit Wiederaufbau und einer anhaltenden wirtschaftlichen Prosperität, dem Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten Osteuropas oder den krisenhaften politischen und ökonomischen

Der Zusammenhang von Migration und Adoleszenz ist also in besonderer Weise mit den gesellschaftlichen Strukturen und den bestehenden Formen gesellschaftlicher Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung verbunden. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit der Frage nach der Bedeutung von Jugend in Migrationsgesellschaften³. Dabei wird aufgezeigt, dass Migration als Vergesellschaftungsprozess sich auch über Prozesse der Adoleszenz realisiert.

1 Die migrationspolitische Debatte in Deutschland

Durch die PISA-Untersuchung hat die migrationspolitische Debatte in Deutschland einen ergänzenden Fokus erhalten: Neben die Frage der Ausgestaltung einer mehr oder weniger restriktiven Einwanderungspolitik ist nunmehr die Frage nach der 'sozialen Integration' der MigrantInnen getreten. Im Rahmen der Debatte um die Existenz sogenannter 'Parallelgesellschaften'⁴ wurden MigrantInnen oft pauschalisierend ein Rückzug in die 'eigenen' ethnischen Gemeinschaften vorgeworfen. Dieser Rückzug sei mit einem Rückgriff auf antimoderne Tendenzen verbunden und gehe mit einer Ablehnung moderner demokratischer Prinzipien einher. Der Diskurs um die Parallelgesellschaften beschränkte sich nahezu ausschließlich auf die Gegenüberstellung von 'der' kulturellen 'Fremdheit' türkischer EinwanderInnen muslimischen Glaubens und ihrer Nachkommen einerseits und 'der' als modern und säkular verstandenen westlichen Welt andererseits. Letztere sieht sich in der Tradition der Aufklärung, also in einer Tradition, die auf einer spezifischen Sichtweise der Vernunft beruht, und beruft sich in religiöser Hinsicht auf ihre christlichen Traditionen. Damit wird der Gegensatz von 'Orient' und 'Okzident' sowohl auf der Kontinuität religiöser Traditionen als auch auf der Tradition der Aufklärung begründet, zu

Verwerfungen in einer globalisierten Welt. In dieser Perspektive wird die historische Kontinuität von Migrationsbewegungen in Deutschland weitgehend ausgeklammert oder in ihren Dimensionen negiert (vgl. Herbart 1986; Geisen 2004/2005).

³ Vor dem Hintergrund der theoretischen Annahme, dass es Gesellschaften ohne Migration nicht geben kann, ist der Begriff 'Migrationsgesellschaft' insofern irreführend, als ihm die Annahme eines besonderen Gesellschaftstypus innewohnt (vgl. Geisen 2005). Er wird nachfolgend dennoch dort verwendet, wo es darum geht, die diesem Beitrag zugrunde liegende und von gängigen Konzepten abweichende Auffassung von Gesellschaft kenntlich zu machen.

⁴ Der Begriff 'Parallelgesellschaft' wurde prominent bereits in einer Studie von Wilhelm Heitmeyer et al. mit dem Titel „Verlockender Fundamentalismus“ (1997) verwendet, fand aber erst seit Anfang 2000 im gesellschaftlichen und politischen Diskurs breite Verwendung zur Kennzeichnung von vermeintlich autarken, nach eigenen sozialen und kulturellen Prinzipien, inklusive eigener Rechtsprinzipien, funktionierenden MigrantInnenkulturen, die sich gegenüber der Mehrheitsgesellschaft abgeschottet haben.

deren zentralen Prinzipien Humanität und Rationalität gehören. Je nach politischer Couleur lassen sich zwar Unterschiede in der Wahrnehmung des Bedrohten ausmachen, der Ausgangspunkt der Bedrohung ist jedoch gleich: der Islam. Während konservative und rechte PolitikerInnen das 'christliche Abendland' und das 'westliche' Wertefundament⁴ bedroht sehen und dementsprechend eine für alle verbindliche 'Leitkultur' einfordern, stehen für linke und liberale PolitikerInnen die 'Werte der westlichen Demokratie' und der 'politischen Freiheit' im Mittelpunkt. Eine die politischen Lager übergreifende Einigkeit besteht darin, dass die 'Rechte der Frauen' im Islam einer besonderen Bedrohung ausgesetzt und daher in besonderer Weise zu schützen seien.⁵ Der Islam wird daher gleichermaßen seiner sozialen und kulturellen Rückständigkeit wegen kritisiert und seiner politischen Modernisierung wegen angeprangert, die sich offensichtlich zu einer unkalkulierbaren Bedrohung für die westliche Welt entwickelt habe.

Die Diskurse über die 'Parallelgesellschaften' verweisen jedoch nicht nur auf die Aktualität gesellschaftlicher Diskurse über Migration, in denen Jugendliche inzwischen in besonderer Weise als gesellschaftliches Problem wahrgenommen werden (vgl. u. a. Heitmeyer et al. 1997). Sie verweisen zugleich auf Defizite im Umgang mit der sozialen Tatsache der Migration in modernen Gesellschaften. In theoretischer Perspektive wurde Migration bislang weitgehend als Sonderfall behandelt. Der Grund hierfür lag vor allem in der expliziten und impliziten Reduktion sozialwissenschaftlicher Theoriebildung auf das Modell des modernen Nationalstaates. Nicht nur, dass die im 19. und 20. Jahrhundert sich etablierenden Nationalstaaten in Europa neue Grenzregime ausbilden. Die Kontrolle grenzüberschreitender Migration und Mobilität bekommt hier einen gesellschaftlich konstitutiven Charakter. Denn die Abgrenzung von anderen (National-)Staaten wird hier zu einem wichtigen Element der Etablierung veränderter Formen der politischen, sozialen und kulturellen Selbstbeschreibung. Erst durch diese selbst- und fremdbezogenen Konstitutionsprozesse moderner Gesellschaftlichkeit gewinnt die nationalstaatliche Implikation einer Einheit von Bevölkerung und Territorium gesellschaftliche Relevanz und Aktualität.

⁵ Hier wird in der Regel ein scharfer Gegensatz gezeichnet zwischen einer westlichen Welt, in der die Frauen emanzipiert seien und einer islamischen Welt, in der die Frauen keine Rechte haben und patriarchalen Strukturen unterworfen sind (vgl. Jäger 1996). Emblematisch erfährt diese verallgemeinernde Perspektive ihre Bestätigung und Aktualisierung in den verschiedenen Debatten um das Kopftuch, Zwangsverheiratung und um sogenannte 'Ehrenmorde'. Deren Skandalisierung dient jedoch weniger dem Schutz der in ihren Familien von Unterdrückung und Gewalt bedrohten Frauen, etwa indem die bestehenden gesetzlichen Schutzrechte und Hilfsangebote für Frauen insgesamt ausgebaut werden – denn für den Schutz von Frauen und Kindern vor Unterdrückung und Gewalt in ihren Familien bedarf es keiner 'kulturbezogenen' Sonderrechte für MigrantInnen.

Diese Prozesse der Selbstbeschreibung und Selbstkonstitution allein waren jedoch nicht ausreichend für die gesellschaftliche Verankerung des neuen nationalstaatlichen Paradigmas. Entscheidend hierfür waren auch die anhaltenden nationalstaatlichen Konflikte, und zwar in zweifacher Hinsicht: Erstens realisierte sich in der direkten Konfrontation die jeweilige Nation in existenzieller Form als ‘nationale Gemeinschaft’. Zweitens kam es im Verlauf dieser Konflikte zu Prozessen der freiwilligen Segregation, etwa aus Angst vor der ‘fremden’ oder aus Loyalität zur ‘eigenen’ Nation, oder erzwungenen Segregation aufgrund nationaler Zugehörigkeiten. Dieser sich in den Nationalstaaten etablierende und zunehmend durch neue staatlich-bürokratische Maßnahmen, etwa dem Passwesen⁶ oder die Einführung von Sonderrechten für AusländerInnen⁷, ausgebaut doppelte Mechanismus hatte erhebliche Konsequenzen für die gesellschaftlichen und kulturellen Perspektiven auf Migration. Denn einerseits führte Migration zu einer (national-)kulturellen Heterogenisierung der Gesellschaften, andererseits kam es aber periodisch auch zu Prozessen der sozial-kulturellen Homogenisierung durch Zwang und Gewalt. Aufgrund dieser Homogenisierungsprozesse in den Migrationsgesellschaften blieb der Status von MigrantInnen so lange prekär, als sie in ihren Fremd- und Selbstzuschreibungen als MigrantInnen identifizierbar waren. Vor diesem Hintergrund wurde das Verschwinden der sozialen und kulturellen Differenzen als Ideal der sozialen Integration von MigrantInnen angesehen. Soziale Integration wird in diesem Kontext nicht als ein End-, sondern lediglich als ein Anfangspunkt angesehen, der letztlich zur Assimilation führen sollte – zu einem individuellen und sozialen Zustand also, in dem die Tatsache der Migration dauerhaft über den intergenerativen Wandel in Vergessenheit geriet. Jugendliche MigrantInnen sind hiervon in besonderer Weise betroffen, da sich gesellschaftliche Homogenisierungsanforderungen an ihnen in besonderer Weise artikulieren.

Denn im intergenerativen Zusammenhang handelt es sich bei Fragen der sozialen Integration immer auch um Fragen, die die herrschenden individuellen,

⁶ Das Passwesen wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den europäischen Staaten als allgemein gültiges Reisedokument eingeführt (vgl. Torpey 2000; Lloyd 2003). Der Pass, als Ausweis einer spezifischen Person, definiert und dokumentiert die Zugehörigkeit einer Person zu einem Staat. Dies war insbesondere im Hinblick auf die Verknüpfung von Bevölkerung und staatlichem Territorium von entscheidender Bedeutung. Zugleich etablierte und festigte der Nationalstaat über die Einführung des Passes die Sonderkategorien des ‘Ausländers’ und des Staatenlosen. Während es sich beim ‘Ausländer’ um den Angehörigen eines anderen Staates handelt, so ist die fehlende Staatszugehörigkeit Kennzeichen der Staatenlosen. Im Hinblick auf Migrationsprozesse kommt diesem staatlichen Kontrollzuwachs eine wichtige Bedeutung zu. Denn die grenzüberschreitende Migration wird hierdurch zu einem zentralen Moment staatlicher Verfügung und Kontrolle gemacht.

⁷ Hierzu gehören etwa die Einführung eines Ausländerrechts (vgl. Wezsäcker 2005) ebenso wie eng damit verbundene bürokratische Praxen, etwa die Visaerteilung.